

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 5 (1929-1930)

Heft: 23

Artikel: Hilfsdienst in Beckenried

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-710150>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

internationalen Verkehr in erster Linie die Aufmerksamkeit auf unsere heimische Wirtschaft, auf die Erziehung und den Fremdenverkehr hinlenkt. Daher gehört es für uns in der Heimat heute zu den selbstverständlichen vaterländischen Pflichten, den Auslandschweizern die weitgehendste Unterstützung angedeihen zu lassen. Wie könnten wir das Schweizertum in der Fremde besser fördern, als dass wir unsren Landsleuten da draussen helfen, ihre Kinder zu Schweizern und Schweizerinnen zu erziehen? Die Schweizerschulen im Ausland, unter grössten Opfern gegründet und erhalten, sind Pflanzstätten, deren Ertrag einst unserm Lande reiche Früchte bringen wird.

Die Sammlung für die Schweizerschulen ist aber auch eine Kundgebung freund-eidgenössischer Solidarität gegenüber der «Vierten Schweiz». In den fernen Kindern des Mutterlandes den nationalen Geist zu wecken und zu pflegen, ihnen eine zuverlässige Stütze zu sein, damit Schweizersinn und Schweizerart auch im fremden Lande gedeihen, ist eine der schönsten Aufgaben der Heimat.

Dessen möge der Schweizer, wenn er in diesem Jahre seinen Nationaltag begeht und die Höhenfeuer von den Bergen leuchten, eingedenk sein. Freudig wird jeder sein Scherlein, je nach Vermögen, zu der schönen Tat eidgenössischer Solidarität beitragen.

Den Schweizerkindern in der Fremde soll die Liebe für die Heimat lebendig und fruchtbar erhalten bleiben!

Musy.

Hilfsdienst in Beckenried

Die in Luzern ihren Dienst absolvierende Infanterierekrutenschule III/4 wurde in den ersten Tagen des Juli zu einem Dienst aufgeboten, der alle Gewähr dafür zu bieten schien, in die Periode der Einzelausbildung auf der heissen Allmend einen frischen Zug, eine willkommene Abwechslung zu bringen: Die Schule war dazu bestimmt worden, in dem von Wasserschäden betroffenen Dorfe Beckenried Hilfsdienst zu leisten. 47 Jahre lang hatte der Lielibach kein Unheil mehr angerichtet, nachdem er mit Unterstützung des Bundes verbaut worden war. Dieses Jahr jedoch bewirkten die wiederholten Gewitterregen, die über dem Gebiete des Kantons Unterwalden niedergingen, ein allgemeines Anschwollen der Gebirgsflüsse, die stets neues Geschiebe zu Tal brachten. Trotzdem allein in der Gemeinde Beckenried täglich 70 Mann an den Aufräumungsarbeiten teilnahmen, war es unmöglich, allen Schutt innert nützlicher Frist wegzu schaffen. So hätte erneuten Gewittern mit Sorge ent gegengesehen werden müssen. Deshalb ersuchte Beckenried die kantonale Militärdirektion um Entsendung militärischer Hilfe, damit sofort die gefährdete Brücke über den Lielibach gesichert werden könnte.

Herr Oberst Hediger, Schulkommandant der I. R. S. III/4 begab sich am Nachmittag des 3. Juli selbst nach Beckenried, um die Lage zu rekognoszieren. Gegen halb 4 Uhr wurde dann unsere dritte, unter dem Kommando von Herrn Oblt. Laubscher stehende Kompagnie alarmiert. Sofort Sturmpackung erstellen! lautete der erste Befehl, und als allmählich gerüchtweise durchsickerte, es gehe zu Fuss noch am selben Abend nach Beckenried, hatte manch einer ein ungläubiges Lächeln dafür. Mit der Nachricht hatte es jedoch seine Richtigkeit: Zwischenverpflegung wurde gefasst, und schon kurze Zeit nach 5 Uhr befanden wir uns auf dem Marsche. Schwer, sehr schwer drückte der Tornister, und heiß brannte die Sonne auf die gebeugten Rücken herab. Erster Marschhalt in Hergiswil, von wo aus wir etwas

frischer, hauptsächlich im Bergesschatten marschierend, Stansstad erreichten. Aber als wir in Stans einrückten, da war manchem schon bänglich zu Mute, und nur wenige erkundigten sich hinten herum, wie weit es wohl noch wäre. Der Marsch war für die nach vier Wochen noch wenig trainierten Rekruten keine leichte Sache, und man hatte seine Freude an denjenigen, welche trotz wundgelaufenen Füssen es sich nicht nehmen lassen wollten, stolz zu Fuss in Beckenried einzumarschieren. Der Abend nahte heran, als wir den freundlichen Flecken Stans verliessen, nicht alle mehr auf Schusters Rappen: Autos hatten den Allzumüden den Weg von den Füssen,



Kompagnie auf dem Marsche zum Hilfsdienste nach Beckenried.
Compagnie se rendant à Beckenried pour aider aux travaux de déblaiement.

allen jedoch die Tornister vom Rücken, genommen. Leicht wurden da die Schritte wieder, von neuem er tönten frohe Lieder, Beschwerden aller Art wurden schnell vergessen: so marschierten wir singend und jauchzend in die anbrechende Nacht hinein, nahmen mit trunkenen Augen die Schönheiten der Natur in uns auf, dachten an Sommernachtsfreuden und waren so ziemlich erstaunt, als am Eingang eines Dorfes eine Menge in einem Bachbett arbeitender Feuerwehrleute uns die Gewissheit gab, das wir unser Ziel erreicht hatten. Die Kantonemente im neuen Schulhaus waren bei unserer Ankunft schon eingerichtet: Zwei Stunden später streckten sich die von dem fünfstündigen Marsch ermüdeten Glieder aus ins weiche Stroh. Da brauchte keine Ruhe befohlen zu werden, nach fünf Minuten war als einziger Laut nur noch Schnarchen zu hören, und das störte keinen mehr.

Schon am frühen Morgen des nächsten Tages wurde mit der Arbeit begonnen. Herr Hauptm. Wierss, unser Kompagnie-Instruktor, übernahm die Leitung des Ganzen, und unter seiner Führung kamen wir so rasch und gründlich vorwärts, dass die Beckenrieder kaum ihren Augen trauten. Während zwei Züge dafür sorgten, das in den vier Wochen Erlernte nicht zu vergessen, machte sich die andere Hälfte der Kompagnie an die eigentliche Arbeit am und vor allem im Lielibach. Manches Auge sah erstaunt, manches Gehirn strengte sich vergeblich an, zu erfassen, was es denn da zu tun gäbe. Aber den Bewohnern von Beckenried scheint es nicht besser ergangen zu sein, auch sie waren solcher Arbeit ungewohnt, und mussten das Anpacken erst lernen. Da hatten wir doch einen gewaltigen Vorteil voraus: Organisation und Disziplin. Aus den Leuten der Züge wurden Berufsdetachemente gebildet, die sofort mit der nötigen Sachkenntnis ans Werk gehen konnten. Nicht weniger rasch waren aber auch die «Laien» an der Arbeit. Dem einen wurde

eine Schaufel, einem andern ein Pickel, einem dritten ein langstieliger Haken in die Hand gedrückt, bis jeder irgend ein Instrument bereit hielt, und da war es eine Freude zuzusehen, wie eifrig gleich von Anfang an gearbeitet wurde. Reuten auch manchen zuerst seine schönen Exerzierhosen, so dauerte es doch nicht lange, bis er bis zu den Knien im Wasser stand, Sand schaufelnd und gewaltige Steine aus dem Bachbett holend, als ob er sein Leben lang nichts anderes getan hätte. Erwischte auch etwa einer von oben einen «Hauptspuck», so liess er sich deswegen nicht verdriessen, gab nicht klein bei, sondern sagte sich: Nun erst recht! Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten betätigten sich da unermüdlich



Kompagnie bei den Räumungsarbeiten am Lielibach in Beckenried (unteres Teilstück gegen den See).

Une compagnie occupée aux travaux de déblaiement du Lielibach à Beckenried (partie inférieure près du lac).

Schulter an Schulter, bis der Schweiss von den Rücken bergstromartig floss, jedenfalls was seine Färbung anbelangte.

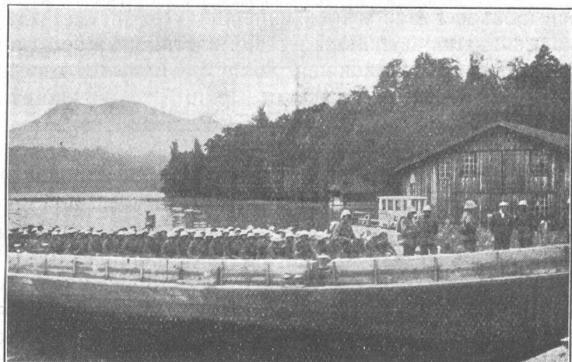
Während der ganzen strengen Arbeit fehlte der Humor nie. Man freute sich königlich, wenn etwa einer im reissenden Wasser das Gleichgewicht verlor und mit dem Bachbett Bekanntschaft machte. Und wenn ein Schuh den ihn waschenden Händen seines Trägers entglitt, wurde er mit Hallo verfolgt, aufgefischt und zurückgespielt. Ein andermal gab plötzlich das Ufer nach und zugleich mit einer grossen Ladung Geschiebe sauste ein Mann in die Tiefe, mit den Armen, als wollte er fliegen,

um sich greifend. Passierte solch ein Missgeschick einem Vorgesetzten, dann war die Freude nicht kleiner.

Beckenried hatte in freundlichster Weise für uns gesorgt. Schon am ersten Abend waren wir reichlich mit Tee versorgt worden, und im Laufe des Tages schenkten uns schlanke Hände das erfrischende Nass in grosse Gläser, die den einzigen Nachteil hatten, stets leer zu sein.

Die anfängliche Hoffnung, am Sonntag, also nach zwei Arbeitstagen, wieder zurück sein zu können, erwies sich bald als trügerisch, und sie reizte uns auch gar nicht mehr so sehr, dafür gefiel es uns zu gut in Beckenried. Und wenn des Abends der See lachte und zum Bade lud, wenn die Dorfschönheiten, ihrem Rufe Ehre machend, unser empfänglich Soldatenherz erfreutten, vergessen waren da vom Sonnenbrand schmerzende Rücken, vergessen die Blasen und die Schwulen an Händen und Füßen: vor uns lag ein blauer See mit vielen schmucken Dörfern, Berggipfel lockten, und die Nähe des stillen Geländes am See stimmte feierlich.

Fünf bis sechs Stunden rein körperlicher Arbeit ohne Unterlass, dessen waren sich die wenigsten gewohnt, und es war begreiflich, dass fast alle müde, hundsmüde wur-



Ankunft in Luzern auf einem von der Zementfabrik Beckenried zur Verfügung gestellten Dieselmotor-Lastschiff.
L'arrivée à Lucerne par chaland (moteur Diesel) mis à disposition par la fabrique de ciment de Beckenried.

den. Aber es ging doch, weil jeder Freude hatte an seiner Arbeit, weil er deren Ziel und Zweck einsah und vielleicht auch ein ganz klein wenig deshalb, weil er stolz war, bei einem Werk dabei sein zu können, das seinen Mitbürgern aus Not und Bedrängnis half.

Nach zwei Tagen liessen sich schon grosse Fortschritte erkennen, die gefährdete Brücke über den Lielibach war ausser Gefahr, durch Sprengungen beim Einfluss in den See war für nachgeführtes Geschiebe Platz geschaffen worden, und es liess sich leicht voraussehen, dass ein nächstes Gewitter kein grosses Unheil mehr werde stiften können. Durch fest eingerammte Bretter war der Bach auf eine Breite von höchstens zwei Meter eingedämmt worden, seine Stosskraft liess sich so in einfacher Weise zur Herabführung des Schuttet verwenden. Und wenn sich mal ein zentnerschwerer Block darunter befand, dann wurde er mit Stemmeisen und Armeskraft zur Seite geschafft.

Am Sonntag wurde des Morgens noch viereinhalb Stunden gearbeitet, der Nachmittag war frei. Ein wenig zu tun mussten wir immerhin noch der uns ablösenden zweiten Kompagnie, die von Herrn Oblt. Suter befehligt wird, überlassen. Gegen Abend brach ein Gewitter los, zwei auf Pikett gestellte Züge brauchten jedoch nicht eingesetzt zu werden.

Ungern schieden wir am Montagmorgen vom gastlichen Beckenried, es war uns lieb geworden, und jeder versprach wiederzukommen, blos der Grund des Kommens sollte ein anderer sein. Morgens um 5 Uhr verliess unser Nauen, geschmückt mit der im Winde flatternden Schweizerfahne, das erwachende Dorf. Ein regenwolkenverhangener Himmel gesellte sich zum kühlen Winde, der uns bis nach Luzern begleitete. Schöne Tage sind zu Ende gegangen, sagten wir uns, aber mit neuer Kraft gingen wir unserer gewohnten soldatischen Arbeit entgegen.

Militärisches Allerlei

Die neuen Flugzeuge. Nachdem in den eidg. Räten der 20 Mill.-Kredit für die Anschaffung von 105 Apparaten gewährt worden ist, wurde mit dem Bau sofort begonnen. In den gut eingerichteten Werkstätten der Militärverwaltung in Thun sind etwa 50 Spezialarbeiter mit der Konstruktion beschäftigt. Grössere Aufträge für Bestandteile werden Privatfirmen übertragen, wobei Comte in Horgen und Dornier in Altenrhein, zwei bewährte Konstruktionsetablissements, in Berücksichtigung kommen. Die Vergebung ganzer Jagdflugzeuge an Private kommt jedoch nicht in Frage wegen fehlender kostspieliger Einrichtungen. Hingegen kommen sie in Frage für den Bau von Beobachtungsmaschinen nach System Fokker in Amsterdam, welcher Typ nun definitiv angenommen wurde. Gegenwärtig werden in der Fabrik Abnahmen gemacht. Zur Erhaltung einer Lizenz müssen einige fertige Flugzeuge übernommen werden. — Nach Vollendung des Baues der neubeschlossenen Apparate wird die Luftwaffe vorläufig über folgende Bestände verfügen: 105 neue und 20 ältere Kriegsflugzeuge als Jagdapparate und Beobachtungsapparate, ferner 175 Schulflugzeuge, die aber im Kriegsfall für gewisse Dienste wie Nachrichtenübermittlung auch verwendet werden können. Das gibt einen Park von 300 Maschinen, von denen die De Voitine auch im Auslande als unübertroffen gelten.

Zur Frage der Landesverteidigung und der Dienstverweigerung nahm kürzlich jener Teil der **akademischen Jugend** Stellung, der mit Stolz die rotweissen Farben des Vaterlandes trägt. Am Zentralfest des «Zofinger»-Ver eins war der «Pazifismus» in den Mittelpunkt der Verhandlungen gerückt, die am Samstag und Sonntag, den 12. und 13. Juni, im Rathaus in Zofingen gepflogen worden sind. Vom Zentralkomitee, das die Sektion Lausanne dem Landesverband gegeben hatte, waren zwei Referenten bestellt, die als Exponenten der verschiedenen Strömungen zum Worte kamen.

Die während mehreren Stunden gepflogene Aussprache bewegte sich in der Hauptsache auf dem sicheren Boden der Tatsachen. An der Wehrhaftigkeit unseres Volkes und an der Organisation unserer Landesverteidigung darf nicht gerüttelt werden. Dieser Grundton der Diskussion wurde immer deutlicher hervorgehoben. Denn unsere Armee hat sich in den kritischen Zeiten bewährt als ein Instrument des Friedens. Pflicht unserer Generation, welche die Verantwortung trägt für die Wehrhaftigkeit des kommenden Geschlechts, ist es, an den Grundlagen der Landesverteidigung unter keinen Umständen rütteln zu lassen.

Der echt vaterländische Geist, der im Jahre 1809 an der Wiege des «Zofinger»-Vereins stand, erweist sich stark genug, um falsche Propheten immer wieder in ihre Schranken zu weisen. Die akademische Jugend, die sich mit ihren Farben zum Vaterland bekennt, wird auch in der Tat nicht versagen. Ein falscher Pazifismus, der zur

Gefahr für die Zukunft unserer Eidgenossenschaft zu werden droht, wird aus den Kreisen des «Zofinger»-Ver eins nicht nur nicht gefördert, sondern verantwortungsbewusst bekämpft. Diese Gewissheit resultierte als wertvoller Gewinn der Verhandlungen, die im Mittelpunkt des diesjährigen Zentralfestes der «Zofingia» standen.

Wir haben kürzlich (in Nr. 19 vom 5. Juni) die militärisch und logisch ganz unmöglichen Begründungen zur Ablehnung unserer **Landesverteidigung** durch einen sozialistischen Führer in der «Roten Revue» glossiert. In der neuesten Nummer dieser Zeitschrift nimmt nun auch deren Schriftleiter, Nationalrat Nobs, in einer Weise zu den verworrenen Auslassungen seines Gesinnungsfreundes Stellung, an die man sich von links gar nicht gewöhnt ist. Herr Nobs gibt unumwunden seiner Meinung Ausdruck, dass einer allfälligen Abrüstungs-Initiative zufolge des völligen Fehlens der psychologischen Voraussetzungen ein glänzender Misserfolg beschieden sein müsste. Er stellt resigniert fest:

«Wer den letzten Feldzug der sozialdemokratischen Partei gegen die Militärflugzeug-Kredite mitgemacht hat, macht sich darüber gar keine Illusionen. . . Der Besuch der Versammlungen liess, gemessen an dem propagandistischen Aufwand, sehr zu wünschen übrig. Dabei haben wir nun das Terrain hinlänglich kennen gelernt. Eine Aktion, wie die von Genosse Frank vorgeschlagene, verbietet sich aufs entschiedenste.»

Herr Nobs stellt weiterhin fest: «Seien wir uns dessen klar, dass eine schweizerische Gesamtbrüstung aus volkspsychologischen und machtpolitischen Gründen ein Mass der internationalen Abrüstung und der Sicherung des Friedens voraussetzt, wie sie heute nicht gegeben sind.»

Ausserdem gibt Herr Nationalrat Nobs zu, dass auch eine sozialistische Volks-, Parlaments- und Regierungsmehrheit die Totalbrüstung nicht um den Preis der Anarchie (lies: unserer staatlichen Existenz) vollziehen und erzwingen könnte.

Dürfen diese Auslassungen eines bedeutenden roten Führers als Ausdruck einer «Götzendämmerung» gewertet werden? Es wäre wirklich höchste Zeit, wenn sich unsere nationalrätschen sozialistischen Parteiführer darauf besinnen und so ehrlich sein wollten, die im Dezember 1925 eingereichte Motion Schneider auf vollständige militärische Abrüstung der Schweiz — sie ist im stillen Einverständnis des Motionärs und der Unterzeichner noch nie behandelt worden! — endlich zurückzuziehen unter vollständiger Umstellung des Parteiprogramms.

Die Pontoniere alarmbereit! Der Schweizerische Pontonierfahrverein hat für raschen Hilfsdienst bei Hochwasserkatastrophen eine Alarmorganisation geschaffen. Das eidgenössische Militärdepartement hat einen darüber eingereichten Vorschlag zum militärischen Aufgebot von Pontonier-Detachementen angenommen. Bei den einzelnen Sektionen werden Vertrauensleute bezeichnet, die auf Weisung der militärischen Amtsstellen innert kürzester Frist genügend starke Detachemente marschbereit stellen. Auf diese Weise können in zwei bis drei Stunden 300 diensterfahrene Pontoniere mobilisiert werden, so dass auch bei grösseren Entfernungen mit Hilfe von Bahn und Autos rasche und kraftvolle Hilfe geleistet werden kann. Ein zweites Aufgebot von 150 Pontonieren steht als Reserve zur Verfügung und ist ebenfalls in wenigen Stunden marschbereit. Wie erinnerlich, haben die Pontoniere bei der Hochwasserkatastrophe in Liechtenstein glänzende Dienste geleistet. Die rasche Einberufung gelang trotz Improvisation dank tatkräftiger Ini-